

Die Heimat des „Salzburger Sakramentars“

Dr. Dr. Klaus Gamber

174

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wurden vom Palimpsestforscher P. Alban Dold OSB († 1960) in den Bibliotheken von Salzburg, München und Wien 19 Blätter eines höchst altertümlichen Sakramentars gefunden. Nach dem Urteil von Prof. Bernhard Bischoff (München) stammt die ehemalige Handschrift aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. Die nähere Heimat dieses Meßbuches, das zu den ältesten gehört, die aus dem alten Herzogtum Bayern erhalten sind, ließ sich jedoch bis jetzt nicht ausmachen.

Die Fragmente wurden mit einem umfangreichen Kommentar von Dold und mir im Jahr 1960 herausgegeben¹.

Nach seiner letzten Bibliotheksheimat Salzburg wird das ehemalige Meßbuch heute „Sakramentar von Salzburg“ genannt. Im 15. Jh. war der damals wohl schon nicht mehr vollständige Codex auseinandergenommen und als Buchbindematerial verwendet worden. Die einzelnen Stücke sind von A. Dold aus Salzburger Büchern, wo sie als Vor- bzw. Nachsatzblätter gedient hatten, abgelöst worden. Diese zeigen alle den gleichen typischen Einband².

Bevor wir der Frage nachgehen, wo die ehemalige Handschrift liturgisch verwendet wurde, sei ein kurzer Blick auf das Sakramentar selbst geworfen. Es muß sich um eine schöne Handschrift gehandelt haben. Die gepflegte Minuskel gehört nach Meinung von B. Bischoff in den Anfang des 9. Jh.s³. Der Schriftcharakter ermöglicht keine genaue Lokalisierung, da sowohl die Form der Buchstaben als auch die Ausstattung, vor allem die schlichten mit Rot ausgemalten Initialen, für das ganze Gebiet des damaligen Herzogtums Bayern, das auch das jetzige Südtirol einschloß, kennzeichnend sind.

Bei unserm Meßbuch handelt es sich, wie andernorts eingehend gezeigt, um einen Sakramentar-Typus, wie er in der Zeit Tassilos III., der 788 von König Karl abgesetzt wurde, im gesamten Gebiet des Herzogtums in Gebrauch war⁴. Hier war dieser Typus jedoch nicht ausgebildet worden, sondern im Langobardenreich, das mit dem bayerischen Herzogtum damals eng verbunden war, mit dem kirchlichen Zentrum Aquileja, zu dem der ganze Raum bis an die Donau gehört hat⁵.

Erst auf dem Reichstag zu Aachen wurde 810 der nördliche Teil des Patriarchats Aquileja, nämlich das gesamte Gebiet links der Drau, der von Kaiser Karl geschaffenen neuen Metropole Salzburg unterstellt, so die Bistümer Säben, Regensburg, Freising, Passau und Neuburg im Staffelsee. Trient blieb bei Aquileja.

Auch in der damaligen Hauptstadt des Herzogtums, in Regensburg, ist unser Sakramentar-Typus nachweisbar Ende des 8. Jh.s verwendet worden⁶,

¹ A. Dold-K. Gamber, *Das Sakramentar von Salzburg* (= Texte und Arbeiten, Beiheft 4, Beuron 1960).

² Vgl. Dold-Gamber p. XV.

³ Vgl. K. Forstner, *Die karolingischen Handschriften in den Salzburger Bibliotheken* (Salzburg 1962) 60 Nr. 53; K. Gamber, *Codices liturgici latini antiquiores* (Freiburg/Schweiz 1968) 400 Nr. 883.

⁴ Vgl. K. Gamber, *Das Meßbuch Aquilejas im Raum der bayerischen Diözesen um 800*, in: *Annales Instituti Slavici VIII* (Wien-Köln-Graz 1974) 111–118.

⁵ Vgl. Dold-Gamber 10–17.

⁶ Vgl. K. Gamber, *Das Sakramentar von Salzburg als Quelle für das Pragense*, in: *Studia Patristica VIII* (= Texte und Untersuchungen 93, Berlin 1966) 209–213.

ebenso in Freising. Auf seine nur für den Fachmann interessanten typischen Kennzeichen braucht hier nicht im einzelnen eingegangen zu werden, da in der Edition von Dold-Gamber darüber ausführlich gesprochen wurde. Hier werden auch weitere Zeugnisse dieses Meßbuch-Typus genannt⁷.

Das Salzburger Sakramentar beginnt eigenartigerweise nicht, wie die damaligen Liturgiebücher, mit der Vigil von Weihnachten, auch nicht mit dem 1. Adventsonntag, wie das spätere Missale Romanum, sondern mit dem Sonntag Septuagesima, also mit der Vorfastenzeit. Ein ähnlicher Meßbuchbeginn läßt sich in einem etwa aus der gleichen Zeit stammenden voralpenländischen Sakramentar nachweisen, das mit dem 1. Fastensonntag, der Vorbereitungszeit auf Ostern, beginnt⁸. Ostern galt, wie wir aus Predigten Zenos von Verona († 380) wissen, in der Frühzeit vielerorts als Jahresanfang⁹. Ein mit diesem Termin beginnendes Liturgiebuch, ein Lektionar aus dem 5./6. Jh., ist erhalten geblieben¹⁰.

Eine weitere Eigenart unseres Sakramentars ist die Tatsache, daß in der Fastenzeit nicht, wie in den meisten übrigen Meßbüchern, für jeden Tag ein eigenes Meßformular verzeichnet ist, sondern jeweils nur für den Montag, Mittwoch und Freitag. Diese Praxis geht auf einen alten Brauch zurück, wonach man außerhalb Roms in der Fastenzeit vielerorts nur an drei Tagen in der Woche Stationsgottesdienste gehalten hat, was auch aus dem Beschluß der bayerischen Provinzialsynode zu Salzburg vom Jahr 800 hervorgeht¹¹. Weiter fehlen bei uns Formulare für die Quatembertage.

In unserm Meßbuch vermissen wir ferner die kleineren Heiligenfeste. Wir finden, außer für die Sonntage und den Großen Bittag am 25. April, Formulare nur für die als allgemeine Feiertage begangenen Herrenfeste Weihnachten, Epiphanie und Christi Himmelfahrt, ferner die vier Muttergottesfeste Mariä Lichtmeß (2. Februar), M. Verkündigung (25. März), M. Himmelfahrt (15. August) und M. Geburt (8. September); außerdem die bekannten Begleitfeste von Weihnachten – die Tage zwischen Christi Geburt und Dreikönig galten als Feiertage – sowie die Feste Philippus und Jakobus (1. Mai), Johannes d. T. (24. Juni und 29. August), Laurentius (10. August) und Michael (29. September).

Umsomehr fällt auf, daß plötzlich zwei „kleinere“ Heilige erscheinen, Justina von Padua (7. Oktober) und Martin von Tours (11. November). Sie müssen am Ort der Verwendung unseres Sakramentars besondere Verehrung genossen haben. Dazu kommt noch, daß Justina durch eine Eigenmesse und Martin durch eine Eigenpräfation ausgezeichnet sind, die sich sonst nicht nachweisen lassen. In der Hervorhebung dieser beiden Heiligen liegt für uns die Möglichkeit, die Heimat das Salzburger Sakramentars festzustellen.

Es gilt einen Ort ausfindig zu machen, in dem spätestens im 8. Jh. die Hei-

⁷ Vgl. Dold-Gamber 9.

⁸ Vgl. A. Dold, Palimpsest-Studien II (= Texte und Arbeiten 48, Beuron 1957).

⁹ Vgl. Dold-Gamber 27f.

¹⁰ Vgl. A. Dold, Das älteste Liturgiebuch der lateinischen Kirche (= Texte und Arbeiten 26–28, Beuron 1936), sowie oben S. 34.

¹¹ Vgl. R. Hierzegger, Collecta und Statio, in: Zeitschrift für kathol. Theologie 60 (1936) 548.

ligen Justina und Martin verehrt worden sind. Die Tatsache, daß es sich bei Justina von Padua um ein seltenes Patrozinium handelt – es kommt fast nur in der Diözese Trient vor¹² – erleichtert die Sache wesentlich; doch ist insofern Vorsicht geboten, als es verschiedene Heilige mit diesem Namen gibt¹³. Daß es sich bei uns um Justina von Padua handelt, geht aus der Datumsangabe (Non. Oct., d. i. der 7. Oktober) einwandfrei hervor.

In dem Teil der Diözese Trient, der um 800 zu Bayern gehörte, gibt es noch heute zwei Justina-Kirchen, von denen die folgende mit Sicherheit die Heilige von Padua zur Patronin hat. Sie liegt in der alten Pfarrei Eppan (Dek. Kaltern), und zwar in Berg, oberhalb St. Pauls, heute einsam mitten in den Weinbergen. Sie weist noch eine romanische Apsis auf¹⁴.

Eine weitere Justina-Kirche befindet sich in Brazöll bei Rentsch (Dek. Bozen); sie ist ebenfalls im Weinberggelände gelegen und wird 1215 erstmals erwähnt. Sie hat die heilige Justina von Antiochien, die Gefährtin des heiligen Cyprian, zur Patronin (Fest am 26. September). Wegen der Zugehörigkeit zum Bistum Trient könnte sie jedoch ursprünglich der Märtyrin von Padua geweiht gewesen sein¹⁵. Brazöll hat aber nie Bedeutung gehabt und dürfte deshalb hier ausscheiden, weil unser Liturgiebuch seiner ganzen Anlage nach für eine größere Pfarrei bestimmt war.

Eine dritte Justina-Kirche begegnet uns im gleichnamigen Ort bei Assling (Dek. Lienz) in Osttirol. Das Heiligtum wird 1170 erstmals urkundlich erwähnt¹⁶. Daß es sich auch hier um einen kleinen unbedeutenden Ort handelt und zudem nicht sicher feststeht, welche Justina hier ursprünglich verehrt wurde, kommt auch diese Kirche als Verwendungsort des Salzburger Sakramentars wohl nicht in Frage.

Wie wir durch Venantius Fortunatus wissen, wurde in der Grabeskirche der Heiligen zu Padua bereits im 6. Jh. auch Martin von Tours verehrt. Die Wände des Gotteshauses waren damals mit Darstellungen geschmückt, die sein Leben verherrlicht haben¹⁷. Da aber in unserm Meßbuch gerade Justina und Martin hervorgehoben sind, hat Dold an eine Paduanische Vorlage gedacht¹⁸. Diese Vermutung ist jedoch nicht zwingend. Mehr Wahrscheinlichkeit dürfte die Annahme besitzen, daß das Vorhandensein der Formulare beider Heiligen durch zwei entsprechende Patrozinien am Ort der Bestimmung unseres Meßbuches bedingt ist.

Die beiden Formulare sind dem Typus nach älter als das Sakramentar selbst. Sie stammen noch aus einer Zeit, als im gesamten oberitalienisch-bayerischen Raum gallikanische Liturgiebücher in Gebrauch waren¹⁹, da sie (we-

¹² Vgl. H. Fink, *Die Kirchenpatrozinien Tirols* (Passau 1928) 89.

¹³ Vgl. Fr. Doyé, *Heilige und Selige I* (Leipzig 1929) 648f., wo sieben Heilige mit diesem Namen aufgezählt sind.

¹⁴ Vgl. J. Weingartner, *Die Kunstdenkmäler Südtirols II* (Innsbruck–Wien 1951) 283.

¹⁵ Vgl. Fink, *Kirchenpatrozinien* 89.

¹⁶ Vgl. Fink 90.

¹⁷ Vgl. Dold–Gamber 3.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. K. Gamber, *Der Zeno-Kult in Regensburg. Ein Beitrag zur Geschichte des frühen Christentums in Bayern*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg II* (1977) 7–24, vor allem 15.

nigstens z. T.) deren Orationsstil aufweisen. Dieser ist langatmiger als der mehr klassische Stil der römischen Orationen. So beginnt z. B. die Sekret am Fest der heiligen Justina mit einer für die damalige Zeit im Ritus von Rom ungewöhnlichen Anrufung der Dreifaltigkeit:

Deus individua trinitas et unica maiestas, deus qui in altis habitas et humilia respiciendo sanctificas: suscipe quaesumus hanc oblationem . . .

Die gallikanischen Sakramentare kamen spätestens im 8. Jh. in den genannten Gebieten außer Gebrauch. Die ursprünglichen Formulare für die Patrozinien wurden jedoch auch später in den betreffenden Kirchen weiterverwendet und in die neuen Meßbücher übernommen²⁰. Da die genannten Formulare für Justina und Martin bei uns keine Nachträge in der Handschrift bilden, sondern mitten im Text stehen, müssen sie bereits in der Vorlage vorhanden gewesen bzw. hier nachgetragen worden sein.

Für uns ist wichtig, daß im Gebiet von Eppan nicht nur eine Justina, sondern auch eine Martinskirche gelegen ist, und zwar in Gírlan, einer ehemaligen Filiale von Eppan (jetzt selbständig). Sie wird 1237 erstmals erwähnt²¹; wobei hier daran erinnert sei, daß die älteste urkundliche Bezeugung eines Gotteshauses in der Regel nicht zusammenfällt mit dessen tatsächlichem Alter. Die meisten der im 12./13. Jh. genannten Tiroler Kirchen gehen mindestens in die karolingische Zeit zurück, nicht wenige sogar noch in die Zeit der Missionierung im 4./5. Jh.

In der Pfarrei Eppan gibt es zwei weitere alte Kultstätten, die eine ist dem Apostel Paulus geweiht (jetzt Mariä Himmelfahrt) und wird 1147 erstmals erwähnt – es ist die Pfarrkirche –, die andere hat den Erzengel Michael, der von den Langobarden besonders verehrt wurde, zum Patron und ist seit 1237 bezeugt²². Für beide Patrozinien (30. Juni bzw. 29. September) finden wir ebenfalls Meßformulare in unserm Sakramentar.

Vorausgesetzt es gab um 800 im damals bayerischen Teil der Diözese Trient nicht noch eine weitere Justina-Kirche, von der wir heute nichts mehr wissen, kommt aus all den genannten Gründen mit einiger Sicherheit nur Eppan als Ort der Verwendung des Salzburger Sakramentars in Frage.

Das Kastell Eppan (Apianum)²³ geht auf römische Zeit zurück; eine genaue Lokalisierung ist nicht mehr möglich. Apianum lag an der Via Claudia Augusta, jener Hauptverkehrsstraße durch die Alpen, die von Aquileja bzw. Verona über den Reschenpaß nach Bayern führte. Wie Paulus Diaconus in seiner Langobardengeschichte berichtet (III,31), wurde Apianum mit anderen Kastellen im Etschtal 590 von den Franken eingenommen und zerstört.

Eppan (früher auch Epen oder Hepen genannt) dürfte jedoch als Ortschaft nicht aufgehört haben zu bestehen. Eine „alte Burg Eppan“ wird noch 1189 und 1193 erwähnt²⁴. Damals bestand bereits die neue Burg Hocheppan, deren Kapelle am 29. Juni 1131 Bischof Altmann von Trient geweiht hat²⁵.

²⁰ Vgl. Gamber, Zeno-Kult 15 Anm. 34.

²¹ Vgl. Weingartner II, 83; *Catalogus Cleri Diocesis Tridentinae* 1912, p. 215.

²² Vgl. *Catalogus Cleri* p. 212, 214.

²³ Vgl. Paulys *Realencyclopädie* III, 215. Hier mit zwei „p“ geschrieben. Wichtige Handschriften haben nur ein einfaches „p“, also „Apianum“.

²⁴ Vgl. Kleiner Laurin-Kunsthführer Nr. 4: Hocheppan S. 3.

²⁵ Zum Kirchen-Typus vgl. K. Gamber, Churrätische Saalkirchen mit Dreiapsiden-Chor, in: *Römische Quartalschrift* 65 (1970) 98–126, hier 111 f.

Für das Land um den Kalterer See als Heimat des Salzburger Sakramentars spricht weiterhin der Vergleich mit einem Meßbuch vom Anfang des 10. Jh.s., das aus Trient oder Sanzeno am Nonsberg stammt²⁶. Von diesem sind nur zwei Doppelblätter erhalten, doch lassen die Fragmente deutlich erkennen, daß es sich um den gleichen Typus wie bei unserm Sakramentar handelt, wenn auch in einer etwas jüngeren Rezension. Obwohl die Schrift weniger gepflegt ist, sind dennoch in der graphischen Gestaltung der Seiten Gemeinsamkeiten mit dem Salzburger Sakramentar, vor allem in den Initialen, nicht zu übersehen.

Das Meßbuch enthält als Eigenmesse das Formular für das Fest der Heiligen Sisinnius, Martyrius und Alexander. Diese Märtyrer waren vom Bischof Vigilius von Trient als Missionare in das genannte Seitental der Etsch gesandt worden. Die heidnischen Bewohner haben sie jedoch in Sanzeno²⁷ am 29. Mai 397 erschlagen. Wie Augustinus berichtet (Ep. 139,2), setzte schon bald ihre Verehrung ein. Bischof Vigilius ließ daraufhin ihre Leiber nach Trient überführen.

Ob nun Trient oder Sanzeno die Heimat der ehemaligen Handschrift ist – gegen Trient und für Sanzeno spricht die wenig gepflegte Schrift –, sie zeigt jedenfalls, daß im weiteren Raum um Eppan unser Meßbuch-Typus beheimatet war. Dies macht auch ein Sakramentar deutlich, das gegen 825 entweder für die Bischofskirche in Säben (oder für Trient) geschrieben wurde.

Obwohl dieses Liturgiebuch bereits einen neuen Typus, das Sacramentarium Gregorianum, beinhaltet, ist doch der Einfluß unseres Sakramentartypus in mehreren Formularen, so für die Muttergottesfeste und die Sonntage nach Pfingsten, deutlich zu erkennen. Auch vom Schriftbild her besteht eine gewisse Ähnlichkeit²⁸.

Das Salzburger Sakramentar paßt demnach durchaus in den Südtiroler Raum, vor allem in das Gebiet, das zum Bistum Trient gehört hat (heute zur Diözese Bozen–Brixen gehörig). Das Justina-Patrozinium weist in die gleiche Richtung und läßt in der Verbindung mit der Martins-Verehrung mit großer Sicherheit den in die Römerzeit zurückreichenden Ort Eppan als Heimat erscheinen.

Die Frage ist nur noch, auf welchem Weg das Liturgiebuch nach Salzburg gekommen ist. Sie muß hier leider offen bleiben. Genauso wie die andere Frage, wo der Codex, der jedenfalls eine gute kalligraphische Arbeit darstellt, geschrieben wurde. Verwendungsort und Skriptorium einer Handschrift fallen bekanntlich nicht immer zusammen. Hier gibt es zwei Möglichkeiten: entweder in einer größeren Schreibschule im Alpengebiet – vielleicht im 769 von Tassilo gegründeten Kloster Innichen – oder von einem bayrischen Schreiber direkt im Verwendungsort des Meßbuches.

²⁶ Vgl. Dold-Gamber 72*–77*.

²⁷ Der Ortsname Sanzeno leitet sich bekanntlich von S. Sisinnius (Sesennio) ab, der zusammen mit Martyrius und Alexander der Patron der Pfarrkirche ist.

²⁸ Vgl. K. Gamber, Ein Sakramentar der Domkirche von Säben aus der Zeit um 825, in: Heiliger Dienst 24 (1970) 170–178; Frz. Unterkircher, Das karolingische Sakramentar von Trient für Säben geschrieben?, in: Der Schlern 51 (1977) 54–60 (und Abbildungen).